

„Auf jeder Bruck ein Nepomuk“

Kult und Kunst

Johannes Werner

*Die geschnitzten Heiligen
haben in der Welt mehr ausgerichtet
als die lebendigen.*

Georg Christoph Lichtenberg

Es gibt fromme Bilder, denen man auch außerhalb des Kirchenraums auf Schritt und Tritt begegnet: am häufigsten dem des gekreuzigten Jesus, dann dem seiner Mutter Maria. Doch schon an dritter Stelle folgt, überraschenderweise, das des heiligen Johannes Nepomuk.¹ Dafür, dass er auch im mittelbadischen Raum, und im 18. Jahrhundert, unzählige Male dargestellt wurde, gibt es gute Gründe.

Biographie

Johannes Nepomuk wurde um 1350 im westböhmisches Pomuk bei Pilsen geboren; deshalb wird er auch Johannes von Pomuk (tschechisch: Jan Nepomucký) genannt. Schon früh gehörte er, u. a. als Notar und Sekretär, zum Gefolge des Erzbischofs von Prag. Nach der Priesterweihe, die er im Jahre 1380 erhielt, übernahm er eine einträgliche Pfarrstelle in Prag, studierte aber zugleich an der dortigen Juristenuniversität und setzte dieses Studium dann an der Universität Padua fort. Nach seiner Rückkehr stieg er allmählich auf, bis ihn der Erzbischof zu einem seiner beiden Generalvikare ernannte.

Inzwischen versuchte der König von Böhmen, Wenzel IV., die Macht des Erzbischofs zu beschneiden, indem er die Errichtung eines zweiten Bistums betrieb, das von dem ersten abgetrennt werden sollte. Doch das Benediktinerkloster Kladrau, das als dessen Sitz vorgesehen war, wählte einen anderen als den vom König gewünschten, willfähigen Kandidaten zum Abt, und Johannes Nepomuk bestätigte die Wahl so rasch, dass der König keinen Einspruch einlegen konnte. Daraufhin ließ dieser den Generalvikar zusammen mit anderen erzbischöflichen Beamten verhaften und foltern und schließlich, nämlich am 20. März 1393, von der Karlsbrücke



Abb. 1: Der Heilige zeigt seine Zunge. Figur aus der alten Kirche von Illingen

in die Moldau stürzen, wo er ertrank. Dagegen wurde in späterer Zeit behauptet, dass der Zorn des Königs dadurch verursacht worden sei, dass ihm der Priester nicht verraten wollte, was ihm die Königin in der Beichte anvertraut hatte.²

Johannes Nepomuk wurde in der Heilig-Kreuz-Kirche bestattet, aber 1396 in den Prager Veitsdom überführt. Im Jahre 1719 öffnete man sein Grab und fand angeblich ein Skelett mit Folterspuren und eine unverwusste Zunge vor, die auf die Wahrung des Beichtgeheimnisses hinzuweisen schien.³ Schon 1721 fand die Selig-, schon 1729 die Heiligsprechung statt. Und nun verbreitete sich seine Verehrung so schnell und so weit wie kaum eine andere davor oder danach.

Ikonographie

Ida Friederike Görres, die selber aus Böhmen stammte, bemerkte mit einigem Recht, dass erst die Jesuiten diesen Johannes Nepomuk „in der Gegenreformation ausgegraben und sozusagen aufmontiert“ hätten, und zwar „als Gegenfigur zu Johann Hus – auch er Tscheche, auch Priester, auch Märtyrer, aber nicht gegen die kirchliche Ordnung, sondern für sie. Jedenfalls hat diese Propaganda eingeschlagen: es gibt wohl kein Dorf in Böhmen – und weithin in Österreich! – wo er nicht eine Brücke, einen Steig, einen Teich bewacht: den Finger an den Lippen, das Kreuz in der Hand, die zwölf Sterne um den Kopf, die seinen in der Moldau schwimmenden Leichnam angezeigt haben sollen.“⁴ Freilich ist ihr hier insofern ein Irrtum unterlaufen, als der Heiligenschein des Heiligen nicht die zwölf Sterne aufweist, die der Gottesmutter Maria vorbehalten sind, sondern nur deren fünf, die als die Buchstaben des lateinischen Wortes ‚tacui‘ (ich schwieg) gedeutet werden. Die auf die Lippen gelegten Finger sollen dasselbe sagen; gelegentlich hält der Heilige auch seine Zunge in der Hand. Weitere Attribute sind ein Kreuz oder ein Buch sowie ein Palmzweig als Ausweis seines Martyriums. Mit Birett, Rochett, Talar etc. ist er gekleidet wie ein höherer Kleriker seiner Zeit.⁵

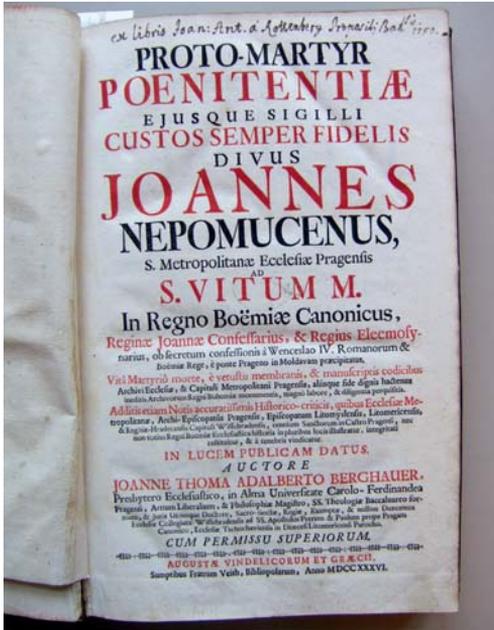


Abb. 2: „Der
Erz-Märtyrer der
Buße ...“. Titelblatt

Abb. 3: Kupferstich
(aus demselben Buch)

Patronate

Also waren es die Jesuiten, die den Kult des Heiligen verbreiteten.⁶ Sie haben ihn, nachdem er gegen ihren anfänglichen Widerstand kanonisiert worden war, im Jahre 1730 sogar zum zweiten Patron ihres Ordens ernannt. In ihm sahen sie vor allem einen Märtyrer des Beichtgeheimnisses, das auch sie unbedingt zu wahren versprachen, wenn sie die Gläubigen aufforderten, möglichst oft zu beichten. (Erst unter ihrem Einfluss kam nun auch der geschlossene Beichtstuhl auf.)

So liest es sich auch in einem umfangreichen Buch, das aus dem Umkreis der Baden-Badener Jesuiten in die Bibliothek der Rastatter Piaristen gelangte. Es wurde von einem gewissen Johannes Thomas Adalbert Berghauer geschrieben, 1736 in Augsburg und Graz gedruckt und heißt, auf Deutsch: „Der Erz-Märtyrer der Buße und jederzeit treue Bewahrer ihres Siegels, der heilige Johannes Nepomuk, Kanoniker an der hl. Metropolitankirche zum hl. Märtyrer Veit in Prag im Reiche Böhmen, Beichtvater der Königin Johanna und königlicher Almosenier, der wegen des Beichtgeheimnisses von Wenzeslaus IV., römischem und böhmischen König, von der Prager Brücke in die Moldau gestürzt wurde, etc.“⁷ Auf einem ganzseitigen Kupferstich ist der Autor selber zu sehen, wie er seinem Kaiser Karl VI. das Buch überreicht, das er ihm gewidmet hat; oben im Himmel schwebt Johannes Nepomuk.

In der Markgrafschaft Baden erschienen die Jesuiten schon im Jahre 1622, und zwar auf dringenden Wunsch des Markgrafen Wilhelm, der ihnen die Rekatholisierung seines Landes zu- und anvertraute, d. h. ihnen die Aufgabe zuwies, „die aus dem Schaaf-Stall der Römischen Kirchen flüchtig gegangene Seelen ihrem obristen Hirten Christo JESU wieder zuzuführen“⁸. Im Jahre 1663 gründete er ihnen ein Kolleg in Ettlingen, dem er die Wallfahrt nach Maria Bickesheim anschloss, und dann ein weiteres in Baden-Baden, das er mit einem Rektorat in Ottersweier und der Wallfahrt nach Maria Linden verband.⁹ Es waren dies die Orte, von denen die Jesuiten weit ins Land hinauszogen, die aber auch zahlreiche Menschen anzogen; Menschen, die dann, wie etwa nach einer im Jahre 1720 in Ettlingen gehaltenen Predigt, „scharenweise zu den Beichtstühlen“¹⁰ eilten.

Doch noch ein weiteres, nicht weniger wichtiges Patronat fiel dem neuen Heiligen zu: das über die Schiffer, Flößer und Müller, ja über alle, die irgendwie vom Wasser in Gefahr gebracht werden konnten.¹¹ Offensichtlich hatte seine Todesart dabei den Ausschlag gegeben. Und dass man ihm schon im Jahre 1683 auf der Karlsbrücke in Prag, von der er in die Moldau hinabgestürzt worden war und auf der bisher nur die Kreuzigungsgruppe gestanden hatte, eine Statue errichtete, war ein Zeichen, das weithin wirkte. Von nun an war er der ‚Brückenheilige‘ schlechthin: nicht nur in Böhmen und allen anderen habsburgischen Ländern, sondern auch und besonders in Baden.

Denn da gab es die Markgräfin Franziska Sibylla Augusta von Baden, die auch aus Böhmen stammte. Sie war 1675 als Herzogin von Sachsen-Lauenburg geboren worden und in Schlackenwerth aufgewachsen, hatte 1690 den Markgrafen Ludwig Wilhelm – den ‚Türkenlouis‘ – geheiratet und, nach dessen frühem Tod, 1707 die Regentschaft übernommen, die sie bis 1727 ausübte. Sie hat, neben den Jesuiten, den Kult des Heiligen entscheidend gefördert; und neben den Piaristen, die sie aus ihrer Heimat an die von ihr in Rastatt gegründete Schule berief. „So zog Johannes von Nepomuk, der Böhme, in das badische Land ein.“¹²

Darstellungen¹³

Als Brückenheiliger erscheint er oft und schon früh: etwa in Baden-Baden, Bühl, Ettlingen¹⁴, Forbach, Frauenalb, Gernsbach¹⁵, Haslach, Haueneberstein, Hilpertsau, Niederbühl, Rastatt, Riegel, Rotenfels, Steinmauern und Villingen; auch die

Figuren in Bruchsal¹⁶, Iffezheim, Malsch, Oberweier, Ottersdorf und Reichental könnten einmal an Brücken gestanden haben.¹⁷ Einige von ihnen wurden schon errichtet, als Johannes Nepomuk noch gar nicht zur Ehre der Altäre erhoben worden war.¹⁸ Laut Inschrift wurde die in Forbach von Ludwig Georg, die in Reichental von August Georg von Baden gestiftet, also von den Söhnen der Markgräfin, die ihr in der Regentschaft folgten. Ein markgräfllich badischer Haus Hofmeister spendierte das Standbild in Bühl.¹⁹ Vor der Franziskanerklosterkirche in Offenburg steht wiederum ein Nepomuk, vor der Stadtkirche in Rastatt ein eigener Nepomuk-Brunnen, der einst die Stadt mit Wasser versorgte.

Die Friedhofskapelle von Kappelwinddeck ist eine Seitenkapelle der ehemaligen Kirche und wurde vor deren Abriss dem Heiligen geweiht. Seinem Patronat unterstellte sich auch die 1834 erbaute Kirche in Illingen und bereits die 1771/72 errichtete Kapelle, die ihr vorangegangen und deren Vorgängerin „in den rhein gefallen“²⁰ war; noch gibt es eine ‚Nepomukstraße‘ im Ort. Die 1914 erbaute Pfarrkirche von Kehl, die auf einer ehemaligen Rheininsel steht, gehört ebenfalls hierher.

Innerhalb von Kirchen und an Altären tritt der Heilige gleichermaßen auf: etwa in Bietigheim, Frauenalb, Muggensturm, Iffezheim, Rotenfels, Stupferich sowie wiederum in der Franziskanerklosterkirche in Offenburg; auch auf dem Hauptaltar von Haueneberstein, der freilich aus der Ettlinger Jesuitenkirche übertragen wurde, und auf dem von Ettlingenweier²¹, der aus der Ettlinger Schlosskapelle kam. In der Rastatter Schlosskirche war ihm ein Altar geweiht; in ihr wurde (gemäß Hofkirchenkalender von 1729) sein Fest am 16. Mai mit einem Hochamt samt Festpredigt und Musik so feierlich begangen, dass ein „ziemlicher Zulauff des Volcks“ entstand.²² Die Liebfrauenkirche in Gernsbach verwahrt eine Monstranz, auf der der Heilige abgebildet ist, die Kirche in Forbach eine andere, ebenfalls aus Augsburg stammende, die nicht nur ihn, sondern auch die Pra-



Abb. 4: Figur vor der Kirche in Ottersdorf

ger Moldaubrücke zeigt, von der er gerade hinabgestürzt wird. Ein Gemälde im Pfarrhaus von Jöhlingen stellt dieselbe Szene dar.²³ Eine einst in Plittersdorf vorhandene Glocke zeigte ihn im Relief.

In Baden-Baden erschien er als Figur an der Fassade der ehemaligen Jesuitenkirche und im ehemaligen Kapitelsaal, auf Gemälden im Kolleggebäude und in der Spitalkirche, dazu im Kloster Lichtental als Figur in der Klosterkirche und auf einem kleinen Klappaltar.

Aus dem Besitz des Fürstbischofs Damian Hugo von Schönborn hat sich in Bruchsal ein kostbares Reliquiar des Heiligen erhalten, das sich in seiner Gestaltung mehrfach auf die Bewahrung des Beichtgeheimnisses bezieht. Die Markgräfin soll allerdings ein noch weit kostbareres Exemplar besessen haben.²⁴

Ettlingen oder: Der Höhepunkt²⁵

Nach ihrem Verzicht auf die Regentschaft zog sich Franziska Sibylla Augusta in ihr Schloss in Ettlingen zurück, das ihr Hofarchitekt Johann Michael Ludwig Rohrer nach ihren Wünschen ausbauen musste. Vor allem fügte er in der nordöstlichen Ecke eine dreigeschossige Kapelle ein; sie wurde 1731 begonnen und stand schon 1732 fertig da, so dass der Maler ans Werk gehen konnte: nämlich kein anderer als der hochberühmte Cosmas Damian Asam. Nach den genauen Angaben der Markgräfin malte er (in kürzester Zeit und für ein fürstliches Honorar) inmitten der ovalen Kuppel die Aufnahme des Heiligen in den Himmel; an ihrem Rand, in den Zwickeln und an den Wänden insgesamt 18 Szenen aus seinem Leben; dazu diverse Allegorien und ähnliche Darstellungen, darunter „die unverwesene heil: Zung in der Glorie von Engeln umgeben, unter welchen der Baadische Genius die Herzen der Durchleuchtigsten Baadischen Herrschaften presentirt, und viele andere allerhand Stands Bedrängte, so die Hilf des Heiligen anrufen“²⁶. Unter die Figuren eben jenes Bildes hat Asam sich selber gemischt, denn auch er verehrte den Heiligen, nachdem dieser ihn und seinen Bruder Egid Quirin angeblich vor einem Schiffbruch auf der Donau gerettet hatte. Und so weihten ihm die beiden auch ihre eigene, von 1733 bis 1746 erbaute Kirche, die ‚Asamkirche‘ in München, und gestalteten zu seinen Ehren eine Kapelle in der Martinskirche in Meßkirch (1732/39), eine weitere im Dom zu Freising (1737/38) sowie einen Seitenaltar im Kloster Osterhofen (1734/35). Und als Cosmas Damians Tochter bei den

Ursulinerinnen in Straubing eintrat, nahm sie den Namen Maria Johanna Nepomucena an.

Nachklang

Franziska Sibylla Augusta starb am 10. Juli 1733 – ein Jahr, auf den Tag genau, nachdem sie den Vertrag mit Asam geschlossen hatte. Mit dem Tod ihres zweiten Sohnes und zweiten Nachfolgers August Georg im Jahre 1771 starb die katholische Linie der Markgrafen von Baden-Baden aus und das Ländchen fiel laut Erbvertrag den evangelischen Vettern von Baden-Durlach, nun in Karlsruhe, zu. Der Orden der Jesuiten, und mit ihm seine mittelbadischen Niederlassungen, wurde 1773 aufgehoben. Doch der Kult des heiligen Johannes Nepomuk lebte im Volk weiter, auch weil ihn die Kunst am Leben erhielt. In ihr begegnet man ihm immer noch.



Abb. 5: Nepomuk-Brunnen in Rastatt.
Historische Postkarte

Anmerkungen

- 1 Vgl. Braunfels, Wolfgang (Hrsg.): Lexikon der christlichen Ikonographie. Bd. 7 (Rom/Freiburg/Basel/Wien 1974) 153–157; hier 154
- 2 Nach der Meinung einiger Hagiographen könnte es sich auch um zwei verschiedene Personen gehandelt haben.
- 3 In einer Aufzählung der seltsamsten Prager Reliquien durfte „die unversehrte Zunge des Heiligen Johannes von Nepomuk im Dom“ natürlich nicht fehlen (Urzidil, Johannes: Prager Triptychon [München 1960] 12). Und selbst der Prager Hundehändler Josef Schwejk kannte den „heiligen Johannes Nepomuk“, auch wenn er glaubte, dass man diesen „von der Elisabethbrücke in einem wasserdichten Sack hinuntergeworfen“ habe (Hašek, Jaroslav: Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk [Reinbek o.J.] 25; vgl. auch 442).
- 4 Görres, Ida Friederike: Zwischen den Zeiten. Aus meinen Tagebüchern. 1951 bis 1959 (Olten/Freiburg 1960) 477
- 5 Vgl. Braun, Joseph: Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst (Stuttgart 1943) 380–384; sowie Braunfels, a. a. O.
- 6 Vgl. Feld, Helmut: Ignatius von Loyola. Gründer des Jesuitenordens (Köln/Weimar/Wien 2006) 246
- 7 Historische Bibliothek Rastatt (L*8); mit frdl. Dank an Heike Endermann.
- 8 Zit.n. Burkart, Martin (Hrsg.): Das Bickesheimer Wallfahrtsbuch von 1747 (Durmshheim 2001) 70.
- 9 Vgl. Heid, Hans (Hrsg.): Die Jesuiten in der Markgrafschaft Baden (1570–1773). Bd. 1 (= Niederlassungen, Wirken, Erbe) (Ubstadt-Weiher/Heidelberg/Neustadt a. d. W./Basel 2014)

- 10 Zit.n. Kast, Augustin (Hrsg.): Die Jahresberichte des Ettlinger Jesuitenkollegs. 1661–1769 (o.O. 1934) 96
- 11 Bisher hatte man sich eher dem hl. Nikolaus von Myra anvertraut, dem auch die Kirche von Steinmauern geweiht war. – Zuweilen fehlt noch das Verständnis dafür, dass die Verehrung vieler Heiliger ganz realen Nöten entsprang. Da z. B. der hl. Laurentius, der Legende nach, sein Martyrium auf einem feurigen Rost (seinem Attribut) erlitt, erhob man ihn zu einem Patron der Fieberkranken, und als solcher war er überaus populär in den Gemeinden am Oberrhein, in denen, vor dessen Regulierung durch Tulla, die Malaria ihre zahlreichen Opfer fand; vgl. Werner, Johannes: „Die entsetzlichen Rheinschnaken“. Worüber Goethe klagte, und woran Schiller litt. In: Die Ortenau 88, 2008, 415–422
- 12 Renner, Anna Maria: Sibylla Augusta Markgräfin von Baden. Die Geschichte eines denkwürdigen Lebens (Stuttgart 1938) 178
- 13 Der Katalog der Kunstwerke beruht zunächst auf den veröffentlichten Verzeichnissen der Kunstdenkmäler von: Kreis Freiburg Land (1904), Kreis Offenburg (1908), Karlsruhe Land (1937), Stadt Baden-Baden (1942), Landkreis Rastatt (1963). Er kann keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben, auch weil weite Teile des hier infrage kommenden Gebiets noch immer nicht bearbeitet sind.
- 14 Hinzu kommen drei weitere Darstellungen an Häusern, davon eine mit der Inschrift: „Im Jahr Anno 1747 den 9. Juni ist das große Waser gewesen. Gott beware uns. J.W.A.“.
- 15 Auch wurde die Maria auf dem Marktbrunnen durch einen Nepomuk ersetzt.
- 16 Allerdings wurde diese Figur in eine des Ordensstifters Vinzenz Pallotti umgearbeitet und 1938 am St. Paulusheim aufgestellt (vgl. Herzog, Guido/Schlindwein, Hanni [Hrsg.]: Mehr als eine Schule. 100 Jahre St. Paulusheim Bruchsal. Heidelberg/Ubstadt-Weiher/Basel 2015, 200).
- 17 Auf der Johannesbrücke (!), die über den Offenburgener Mühlbach führt, sollte eine solche Statue aufgestellt werden, zu deren Ausführung es aber nicht kam; nur die für sie vorgesehene Aussparung ist zu sehen (frdl. Mitteilung von Dr. Martin Ruch, Willstätt).
- 18 Zumindest Hilpertsau (1706), Frauenalb (1725), Rotenfels (1726) und Baden-Baden (1726). – Andere Figuren sind nicht datiert oder stammen aus späteren Jahren. Insgesamt aber lässt sich sagen, dass, außer den Kirchen in Illingen und Kehl, alle im vorliegenden Beitrag erwähnten Werke innerhalb des 18. Jahrhunderts geschaffen wurden. Nachzutragen wären allenfalls eine Figur am Hauptaltar in der Kirche von Niederbühl (1818) und ein Wandbild in der von Iffezheim (1867), gemalt von Lucian Reich.
- 19 Vgl. Reinfried, Karl: Kurzgefaßte Geschichte der Stadtgemeinde Bühl im Grossherzogthum Baden (Freiburg 1877) 60
- 20 Zit. n. Hirschfeld, Peter (Hrsg.): Die Kunstdenkmäler des Landkreises Rastatt (Karlsruhe 1963) 217
- 21 Vgl. Bissinger, Albert F.X.: Das Relief des Hochaltars und die Nepomukverehrung der Markgräfin Sibylla Augusta, in: Schmidt, Wolfgang (Hrsg.): St. Dionysius Ettlingenweiler (Ettlingenweiler 1978) 72–80
- 22 Vgl.: Extra schön. Markgräfin Sibylla Augusta und ihre Residenz (= Ausstellungskatalog) (Petersberg 2008) 190
- 23 Jöhlingen wurde, wie Stupferich, von Jesuiten aus Ettlingen betreut.
- 24 Vgl.: Extra schön ... 180
- 25 Vgl. Zollner, Hans Leopold: Johannes von Nepomuk zu Ehren. Die Ettlinger Schloßkapelle und die Fresken von Cosmas Damian Asam (Karlsruhe 1992)
- 26 Zit.n. ebd. 22